Abonnementspreis pränumerando pro Quartal durch die Post bezogen M. 2,50, in der Expedition abgeholt M. 2, durch Boten besorgt M. 2,10. — Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstag Vormittags.

2. Jahrgang.

Gelsenkirchen-Schalke,

№ 90.

Donnerstag, 3. August 1876.

Insertionspreis. pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Rpf. Besorgung von Briefen oder Annahme von Adressen werden mit 25 Rpf., Reclamen mit 30 Rpf. berechnet. — Inserate werden bis 3 Uhr Mittags am vorhergehenden Tage des Erscheinens erbeten.

Der Reichsfreund.

Amtlicher Anzeiger für Gelsenkirchen-Schalke und Organ der Deutschen Vereine in Gelsenkirchen und Ueckendorf,

verbunden mit einem illustrirten Unterhaltungs-(Sonntags-)Blatt.

Verantwortlicher Herausgeber F. Dienst. — Druck und Verlag von F. Dienst.

Filial-Expeditionen in Gelsenkirchen: D. Bietinghoff, Bahnhofstraße; in Schalke: M. Salzburger; in Braubauerschaft: Kaiser & Weingarten.

Annoncen-Expedition von W. Thienes in Elberfeld — Agentur der Kölnischen Zeitung — Annoncen-Annahme für alle in- und ausländischen Zeitungen.

Anmeldungen

zum Abonnement auf die Monate **August** und **September** werden noch **fortwährend** entgegengenommen.

Verlag des Reichsfreund (amtl. Anzeiger).

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

Die Kontrolversammlungen finden im **Frühjahr** nicht mehr wie früher im März, sondern in der Zeit vom 1. bis 15. April und im **Herbst** nicht mehr im Oktober, sondern vom 1. bis 15. November jeden Jahres statt.

Bochum, den 31. Juli 1876.

Königliches Bezirks-Kommando.

Der Brief des Kaisers Wilhelm an den Präsidenten Grant.

(Original-Bericht des Rchsfrd.)

DVC. Erst jetzt, nachdem der Wortlaut des Briefes bekannt geworden, den unser Kaiser an den Präsidenten der nordamerikanischen Union zur hundertjährigen Feier ihres Eintritts in die Reihe der unabhängigen Staaten gerichtet hat, tritt die volle Bedeutung desselben in's Licht. Schon die Anrede, deren sich der gegenwärtig mächtigste Monarch der Welt dem Präsidenten der Republik gegenüber bedient, indem er ihn „großer und lieber Freund" nennt, zeigt die edle, erhabene Gesinnung, mit welcher der Kaiser, die hohe Würde der Stellung des Präsidenten anerkennend, diesen als seinen Freund neben sich stellt. Bereitwillige und freudige Anerkennung dessen, was der befreundete Staat jenseits des Ozeans im ersten Jahrhundert seines Bestehens geleistet, ist überhaupt der Grundton, welcher sich durch das kaiserliche Schreiben hindurchzieht.

Die kurze Andeutung über den Ursprung der Vereinigten Staaten würdigt den reinen Freiheitssinn, mit dem die Gründer derselben unter Einsetzung des eigenen Lebens und Eigenthums den kühnen Schritt der Lossagung vom Mutterlande thaten, um sich als unabhängige und selbständige Männer selbst Gesetze zu geben, dann aber die selbstgesetzten Ordnungen und Schranken als freie Männer treu zu beobachten. Weiter rühmt der Kaiser ihnen nach, daß sie ihr Staatswesen, nachdem einmal der Grund gelegt war, in weiser Benutzung der Lehren der Geschichte der Staatenbildung und mit weitem Blick in die Zukunft geordnet, und sagt, daß sich dasselbe in einer Entwickelung ohne Gleichen bewährt habe. Dieser Ausdruck bewundernden Lobes ist in der That wohl berechtigt, wenn man bedenkt, aus wie kleinen Anfängen die Union sich zu dem gewaltigen, einen halben Welttheil umfassenden Staat von 40 Millionen Angehörigen entwickelt hat. Das gespendete Lob wird aber noch bedeutsamer, wenn man erwägt, daß der Kaiser damit die befreundete Republik dem von ihm selbst geleiteten Staate ebenbürtig an die Seite stellt. „Eine Geschichte sonder Gleichen" hat bekanntlich der Vorgänger unsers Kaisers auf dem preußischen Throne, dessen Bruder Friedrich Wilhelm IV., zuerst die Geschichte Preußens genannt, und sein Wort ist, zumal nachdem sich das deutsche Reich aus dem preußischen Staate herausgebildet, zu einem geflügelten Wort geworden, das sich Geschichtsschreiber und Volk um seines treffenden Ausdrucks willen je länger je mehr angeeignet haben. Die „Entwickelung ohne Gleichen" stellt mithin die nordamerikanische Union in den Augen des Kaisers mit dem von der Welt so hochbewunderten preußisch-deutschen Staate auf Eine Höhe.

Erinnerungen an die bisherigen Beziehungen beider Staaten zu einander sind es denn auch, die den Kaiser veranlassen, seine Glückwünsche zu der staunenswerthen Entwickelung der Union mit besonderer Freude darzubringen. Seine Freude ist um so größer, als schon der Ahnherr des Kaisers, König Friedrich II. glorreichen Andenkens, einen Freundschaftsvertrag mit den Vereinigten Staaten geschlossen hatte, dessen Sinnbild die Uebersendung eines Ehrendegens an den General Washington war, und als seit jener Zeit „stets eine ungetrübte Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika bestanden und sich durch die immer zunehmenden Beziehungen beiderseitiger Angehörigen und in einem immer fruchtbareren Austausch auf allen Gebieten des Verkehrs und der Wissenschaft entwickelt und befestigt hat." War doch das deutsche Element bekanntlich gerade in den ursprünglichen Staaten der Union vorzugsweise stark vertreten, so stark, daß die deutsche Sprache beinahe zur amtlichen Sprache des neuen Staates erklärt worden wäre. Und im Laufe der Jahrzehnte sind die Beziehungen zwischen beiden Staaten durch Hunderttausende, ja Millionen von Deutschen, welche aus ihrem Vaterland über den Ozean auswanderten, noch mehr gekräftigt worden. Das Band zwischen den Ausgewanderten und dem Heimathlande wurde niemals ganz zerrissen. Wenn sie es auch für eine Ehre hielten, Bürger der Vereinigten Staaten zu sein, sie blieben doch in fortwährendem Verkehr mit dem alten Vaterlande und befestigten das gegenseitige enge Verhältniß durch einen regen Austausch auf dem Gebiete des Handels, besonders aber auf dem der Kunst und Wissenschaft; was der theoretische Deutsche auf diesem geistigen Gebiete Neues entdeckte oder erfand, das verwerthete der praktische Amerikaner sofort für Handel und Verkehr, für Industrie und Gewerbe. Heute ist dieser Austausch zwischen beiden Ländern ein so lebhafter, daß das Wohl und Wehe des einen von dem anderen mitbedingt wird.

Bei dieser engen Verbindung beider Staaten gibt der Kaiser begreiflicher Weise zum Schluß dem Wunsch und der Hofnung Ausdruck, daß die Wohlfahrt der Vereinigten Staaten auch fernerhin wachsen möge und mit ihr die Freundschaft beider Völker, welche bisher als so segensreich erwiesen. Des Kaisers Wunsch ist um so aufrichtiger, seine Hoffnung um so zuversichtlicher, als beide Völker durch die natürlichen Verhältnisse ihrer Länder selbst auf diesen Freundschaftsverkehr angewiesen sind. Durch einen weiten Ozean von einander getrennt und zugleich mit einander verbunden, ist keines von beiden des anderen Nebenbuhler, des einen Vorzüge sind vielmehr dazu bestimmt, des anderen Mängel zu decken. Selbst wenn sich die Vereinigten Staaten im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens noch ebenso gewaltig ausdehnte, wie im ersten, sie würden doch noch immer Raum genug haben für deutsche Kräfte, welche jenseits des Ozeans ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in der Arbeit erproben, etwas Tüchtiges schaffen und sich Besitz und Eigenthum erwerben wollen.

Vielleicht hat des Kaisers Sinn bei den Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft auch bei dem Gedanken verweilt, daß beide Staaten, ihren Hauptbestandtheilen nach gebildet aus germanischen Elementen, der Mehrzahl ihrer Angehörigen nach verbunden durch dieselbe Religion, dieselbe höhere Weltanschauung und dieselbe freiere edlere Bildung, auch in dem immer brennender werdenden Kulturkampf um die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit, **in dem Kampfe wider Rom**, fernerhin als Freunde, ja als Brüder fest und treu neben einander stehen werden. Die Sympathien, welche man jenseits des Ozeans für die Personen und das Werk unseres edlen Kaisers und seines großen Staatsmannes hegt, sind zu bekannt. Fühlen sich doch die Republikaner schon darum zu diesem Monarchen hingezogen, weil er sich als den ersten Diener seines Staates betrachtet und als solcher ihnen mit einem „Tropfen demokratischen Oeles" gesalbt erscheint. Für die Zukunft scheint uns das öffentliche herzliche Ineinanderschlagen der Hände zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Grant, wie der in Rede stehende Brief es zeigt, um so bedeutungsvoller, da in dem alternden Europa gegenwärtig manches bisher gewaltige Reich im Niedergang begriffen ist und es für das junge preußisch-deutsche Reich nur die segensreichsten Folgen haben kann, wenn es mit dem verhältnißmäßig ebenso jungen Weltreich jenseits des Ozeans einen Freundschaftsbund schließt.

Erwägen wir den Inhalt des hochbedeutungsvollen Briefes in vorstehender Weise, so finden wir in ihm den Ausdruck der Gedanken, von welchen die Edelsten und Besten unsrer Nation der befreundeten nordamerikanischen Republik gegenüber durchdrungen sind, und so dürfen wir wohl sagen, daß unser Kaiser, wie er überall und allezeit das richtige Wort zu treffen weiß, so auch hier wieder ausgesprochen hat, was, bewußt oder unbewußt, die große Mehrzahl seines Volkes denkt, wünscht und hofft. Mögen sich denn die in seinem Briefe kundgegebenen Wünsche und Hoffnungen eines stetigen Wachsthums der zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehenden Freundschaft in reichem Maße erfüllen!

A. Ein europäischer Krieg.

(Volkswirthschaftliche Betrachtung.)

(Original-Bericht des Rchsfrd.)

Man kann seit einiger Zeit nicht selten die Meinung hören und selbst gedruckt lesen, unsre volkswirthschaftlichen Verhältnisse seien gegenwärtig so verzweifelte, daß an eine

---

Xantippe wird ein zänkisches Weib genannt von der Gattin des griechischen Weltweisen Socrates, der mit einer solchen Heuchel behaftet war und dies Schicksal mit nachahmungswürdiger Geduld ertrug.

50

Der Sohn des Enthaupteten.

Roman in drei Bänden von Jules Boulabert. Aus dem Französischen.

Die beiden Damen fuhren zum Meeresufer, wo schon ein Boot unter Le Warlek's Leitung ihrer wartete. Es brachte schnell die Beiden zum einsamen Hause.

Pierrebuff hatte des jungen Mannes Bett neben dem seinigen aufstellen lassen. Ein Schirm verbarg dasselbe vor den Blicken der Fremden. Er wollte den Schlag, der Mariana durch Carlos Verwundung getroffen hatte, zuvor entkräften.

„Verzeihen Sie, meine Dame, daß ich Sie im Bett empfangen muß," fing Pierrebuff an, leider liege ich an einer Verwundung darnieder."

„Sind Sie schwer verwundet?" fragte die Gräfin theilnehmend, indeß Mariana ungeduldig nach den Nachrichten über ihren Sohn verlangte.

„Leider schwer, und Sie geht diese Angelegenheit persönlich an. Ich danke Ihnen, daß Sie Madame Del Mona begleitet haben, die Aufklärung kann so vollständiger erfolgen."

„Wie meinen Sie das?"

„Auch Sie vermissen ihr einziges Kind, nicht wahr? Es befand sich unter meinem Schutze, das war nicht zu verachten, denn ich meine es aufrichtig und gut. Böse Menschen, die kein Verbrechen scheuen, entrissen mir meinen Schützling, und ließen mich für todt in der Schloßruine zurück, die zu Ihrem Besitzthum gehört.

„Ich brauche die Namen nicht zu nennen, Sie ahnen selbst, wer die Thäter waren.

„Wir erwarten beide, Eva und ich, in der Ruine die Ankunft meines Schiffes. Da wußte die List unserer Verfolger einen Schlaftrunk in meinen Wein zu mischen, um Eva ungehindert entführen und mich tödten zu können."

„Wo aber ist jetzt Eva?"

„Das ist mir unbekannt."

„O Gott, meine Tochter!"

„Verzweifeln Sie noch nicht! Ihre Tocher lebt! Jene Bösewichter haben nur den einen Zweck, sie zu hindern, in dem Prozesse gegen Marini für diesen zu zeugen."

Er vermied absichtlich, den Namen Josepha auszusprechen. Er fuhr fort:

„Wahrscheinlich soll Ihnen die Tochter zurückgeben werden, sobald der junge Mann verurtheilt ist. Ich aber will sie früher in Ihre Arme zurückführen, denn ich habe mein Wort gegeben, daß ich ihr die Freiheit wiedergeben will, bevor noch Marini's Urtheil gesprochen ist, damit sie laut für des Geliebten Unschuld zeugen könne."

Der junge Mann heißt jedoch nicht Marini, und sein Vater . . ."

„Sprechen Sie nicht weiter, Frau Gräfin," unterbrach sie Pierrebuff erregt, „richten Sie Andere nicht, bevor Sie genau des Grafen Merinval Leben geprüft haben."

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen in Etwas weh' that."

„Ich war lange Jahre der Freund und Gefährten von Marini's Vater," sagte Pierrebuff wehmüthig, „und mein Freund mußte unschuldig sterben, indeß die Schuldigen am Leben sind."

„So war sein Vater kein Verbrecher?"

„Nein, so wahr Gott mein Zeuge ist."

„Und Sie kennen die Schuldigen?"

„Ich kenne sie — doch kommen wir wieder auf Eva zurück. Wo mag sie nur sein? Sie muß noch irgendwo in den Ruinen sein, aber in welchem Versteck? Mein Sohn und meine älteste Tochter sind ausgesandt, sie auf verschiedenen Wegen ausfindig zu machen; ich zweifle nicht, daß sie ihren Zweck erreichen werden."

„Wie kann ich Ihnen danken für Alles, was Sie für Eva und mich thun!"

„Ich thue nur meine Pflicht. Ich kann Sie für jetzt nur mit Hoffnungen vertrösten, und bitte Sie, mir ein kurzes Gespräch mit Madame Del Mona unter vier Augen zu gestatten."

Die Gräfin zog sich zurück.

„Machen Sie sich auf Eröffnungen gefaßt, Madame, die Sie jedenfalls erschüttern werden," begann Pierrebuff, als er Mariana allein vor sich sah.

„Sprechen Sie nur, ich bin auf Alles gefaßt," antwortete diese, denn des Kapitäns Stimme erregte sie im Innersten, ohne daß sie sich über das Warum Rechenschaft zu geben vermochte.

„Ich will Ihnen Alles sagen, doch unter einer Bedingung; daß Sie darüber das tiefste Schweigen beobachten."

„Das gelobe ich."

„Carlos ist in vergangener Nacht von meinem Sohn Jean schwer verwundet worden."

„Großer Gott!"

„Regen Sie sich nicht unnöthig auf."

„Ich bin Mutter!"

„Doch nicht dieses Sohnes!"

„Wie meinen Sie das?"

„Es ist die Wahrheit. Marie, komm' näher zu uns. Jetzt schlagen Sie den Schirm zurück, Madame!"

Mariana gehorchte, und sah Carlos, den sie so lange als Sohn geliebt und gepflegt, bleich und ohnmächtig oder schlummernd auf seinem Schmerzenslager. Ein Aufschrei des Schmerzens entfuhr ihr.

„Bedenken Sie, Madame, dieser junge Mann, den Del Mona schon gründlich verdorben hat . . ."

„O, halt ein, Paul!" rief Marie angstvoll.

„Laß' mich nur! Er ist weder Ihr Sohn noch Josepha's sondern leider der meinige."

„Ihr Sohn? Wer sind Sie denn?"

„Hatte nicht Josepha einst einen Freund, Mariana?"

„Der auch, so wie ich, ihm nur Unglück brachte."

„Sehen Sie mich genau an."

„Großer Gott! Sie sind Gasparo!"

„Ja, ich bin Gasparo, Josepha's Freund — sein böser Dämon eigentlich; deshalb verlangte ich Schweigen!"

besserung derselben auf viele Jahre hinaus nur gedacht werden könne, wenn plötzlich eine großartige, Alles von Grund aus erschütternde Katastrophe einträte. Unter der Letzteren versteht man einen allgemeinen europäischen Krieg, von dem man die Ansicht hegt, daß er auf die nationalökonomischen Zustände wie ein reinigendes Gewitter wirken wird. Diese gewiß äußerst passimistische Anschauungsweise würde kaum eine ernsthafte Erörterung verdienen, wenn sie nicht erstens in Folge der namentlich den kleineren Mittelstand furchtbar drückenden Geschäftsstockung viel verbreiteter wäre, als man glauben sollte, und wenn nicht zweitens die Gefahr eines europäischen Krieges, trotz aller Friedensversicherungen von oben herab, wirklich in der Luft schwebte, respektive durch den Gang der Ereignisse im Orient näher gerückt würde.

Betrachtet man die Idee vom Kriege als indirekt wirkendem Mittel zur Hebung der Volkswirthschaft näher, so findet man, daß derselben — wie die Dinge, besonders in Deutschland gegenwärtig nun einmal liegen — eine vollständige Unklarheit über die nationalökonomischen Einflüsse der Kriege überhaupt als einzige greifbare Basis dient. Man fühlt sich der Geschäftsstockung gegenüber machtlos, man weiß keine rationellen Mittel zu ihrer Beseitigung, die so schleunig wirken könnten, wie es in hohem Grade wünschenswerth wäre, und in dieser Rathlosigkeit hofft man, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift, auf den Krieg, weil allerdings unter Umständen ein Krieg die segensreiche Folge eines wirthschaftlichen Aufschwunges herbei zu führen im Stande ist. Aber dabei vergißt man die äußerst wichtige Frage zu stellen: wann, in welchen Fällen kann ein Krieg jene für uns momentan so sehr wünschenswerthe Folge haben?

Man denke sich, die politische Spannung zwischen den europäischen Staaten hätte einen solchen Grad erreicht, daß der Krieg unvermeidlich erschiene, aber der Ausbruch desselben würde durch die diplomatischen Verhandlungen mit Rücksicht auf die Wehrverhältnisse, auf beabsichtigte Kriegsrüstungen oder aus sonstigen Ursachen Monate, ja Jahre lang verzögert, etwa wie dies vor dem Krimkriege geschah, so wird die Folge davon ein gewisses, in immer weiteren Kreisen um sich greifendes Gefühl der Unsicherheit sein, das Kapital wird sich dem Verkehrsleben zu entziehen suchen, die Unternehmungslust hört auf und die Geschäftsstockung tritt ein. In diesem Falle ist die Kriegsgefahr die Ursache des wirthschaftlichen Rückganges und der Krieg als vollendete Thatsache kann dann einen Aufschwung nach sich ziehen, er wird es sogar in der Regel thun, weil er unmittelbar den Grund des Gefühls der Unsicherheit u. s. f. beseitigt. Aber in diesem Falle befinden wir uns nicht, die Veranlassung zu der ökonomischen Krisis ist diesmal eine ganz andere.

Oder nehmen wir das Beispiel Frankreichs. Nach beendigung des Krimkrieges zeigte sich dort ein bemerkenswerther wirthschaftlicher Aufschwung, aber es kam die Handelskrisis vom Jahre 1857, die von England ausgehend, zunächst die Vereinigten Staaten Nordamerika's und Belgien, dann jedoch auch Frankreich in Mitleidenschaft zog. Dadurch wurden die günstigen wirthschaftlichen Folgen, welche der Krimkrieg für die Franzosen gehabt hatte, wieder ausgeglichen und als sodann der immer nur schlummernde Unwille des Volkes gegen die Herrschaft Napoleon's III. sich 1858 in bedenklichem Grade steigerte, da wurde in Frankreich die Geschäftsstockung allgemein. Es war hier die Unzufriedenheit mit den innern politischen Zuständen ein wesentlicher Faktor des ökonomischen Rückganges. Napoleon taxirte die Lage damals durchaus richtig, in seiner Neujahrsrede vom 1. Januar 1859 wandte er sich bekanntlich drohend gegen Oesterreich und bald nachher brach der italienische Krieg aus, der nach den Siegen von Magenta und Solferino einen vollständigen Stimmungswechsel in Frankreich zur Folge hatte. Die Franzosen, vom Kriegsruhm geblendet, vergaßen vorläufig die Zufriedenheit mit dem napoleonischen Regime und auf diese Weise wurde der Krieg für sie damals die indirekte Veranlassung zu einem abermaligen wirthschaftlichen Aufschwunge.

Gewiß wird uns Jedermann Recht geben, wenn wir bemerken, daß unsre Verhältnisse mit denen Frankreichs in den Jahren 1858 und 1859 ganz und gar keine Aehnlichkeit haben. Genau dasselbe Resultat würde sich aber bei jedem Vergleiche zwischen unsren gegenwärtigen Zuständen und denen andrer Staaten respektive andrer Zeiten ergeben, welchen ein Krieg gelegentlich thatsächlich zu einer Hebung des ökonomischen Lebens verholfen hat. Der Krieg wirkt zunächst immer auf die politische Lage ein und nur in so weit diese für die wirthschaftliche Situation bestimmend gewesen ist, kann er die Letztere umgestalten. Dabei ist wohl zu beachten, daß der direkte ökonomische Schaden oder Vortheil, der einem Staate durch den Krieg erwächst, niemals den Ruin oder die Blüthe des betreffenden Landes mit sich bringt. Der direkte ökonomische Schaden Frankreichs während des letzten Krieges war ganz ungeheuer und dennoch könnten wir in Deutschland, trotz der gewonnenen Milliarden, die uns derselbe Krieg gebracht hat, geneigt sein, die Franzosen heute wegen ihrer wirthschaftlichen Lage zu beneiden.

Die Geschäftsstockung, die ganze ökonomische Krisis, die wir gegenwärtig zu durchleben haben, ist keineswegs auf politische Ursachen zurückzuführen. Man wird uns hiergegen einwenden, daß die bedeutenden Heeresleistungen unsre Volkswirthschaft nachtheilig beeinflußt hätten. Wir erkennen dies an, vermögen aber nicht zuzugeben, daß die aus den Heeresleistungen entstandenen Nachtheile selbst die Krisis heraufbeschworen haben; sie haben mitgewirkt, aber nicht in erster, sondern vielleicht in dritter oder vierter Linie. Wenn wir auf dem Weltmarkte in vielen Produktionsartikeln mit dem Auslande nicht konkurriren können, so liegt die Schuld daran, daß wir sie schlechter produziren. Wenn sich das Kapital kopfscheu von industriellen Unternehmungen zurückzieht, so ist das sehr begreiflich, nachdem die Kapitalsbesitzer durch den Spekulationsschwindel an allen Ecken und Enden in ihren Hoffnungen getäuscht und geschädigt worden sind. Wenn das geschäftliche Vertrauen geschwunden ist und die Kreditlosigkeit zunimmt, so sind dies Erscheinungen, die man nach der übertriebenen Ausnützung des Kredits, die in Deutschland an der Tagesordnung gewesen, und nach der allgemeinen Unpünktlichkeit im Innehalten der Zahlungsverpflichtungen sehr natürlich finden muß. Wenn wir ferner finden, daß sich unsre Kaufleute und Fabrikanten vielfach im Besitze bedeutender, unabsetzbarer Waarenbestände befinden, durch deren allmälige Entwerthung der Nationalreichthum beträchtlich geschmälert wird, so ist diese bedauerliche Thatsache nur auf unsre Ueberproduktion, die ohne vernünftige Rücksichtnahme auf den beschränkten Umfang des Absatzes gearbeitet hat, zurückzuführen. Alles in Allem werden wir uns überzeugen müssen, daß die Ursachen des wirthschaftlichen Niederganges in der bei uns eingerissenen falschen und unsoliden Richtung unsres Geschäftslebens liegt. Die Basis unsres kommerziellen und industriellen Verkehrs ist vor allen Dingen durch eine soziale Krankheit, die man gewöhnlich mit dem Worte „Schwindel" bezeichnet, so stark angegriffen, daß der Einfluß mangelhafter nationalökonomischer Gesetze und starker Anforderungen für die Vervollkommnung der Kriegsmittel sowie für das Heerwesen überhaupt dagegen ziemlich unerheblich erscheint.

Und nun sollte uns ein großer europäischer Krieg aller Kamalitäten überheben, ein Krieg sollte die Ursachen der wirthschaftlichen Noth bei uns beseitigen können? Wer das glaubt, hat einen starken Glauben oder ist sich niemals über unsre Lage klar geworden! Ein Gewitter kann mit starken Regen-Niederschlägen die Luft von den Dünsten reinigen, welche die Sonnenhitze erzeugt hat; aber wo andre ungesunde Dünste existiren, da bleibt auch der Gewitterregen machtlos. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Kriege! Uns thut nicht ein Krieg Noth, sondern die ruhige, wohl überlegte, solide Arbeit, von der wir höchstens durch einen Krieg abgehalten werden könnten. Darum können wir uns nur Glück wünschen, wenn es unsrer Diplomatie gelingt, in den Verwicklungen, welche Europa möglicherweise aus den orientalischen Wirren erwachsen, wenigstens für unser Vaterland den Frieden zu erhalten.

Allgemeine Umschau.

× Gelsenkirchen, 2. August 1876.

Der **Kronprinz** des deutschen Reiches wird am 4. und 5. September ds. Js. die bei Regensburg konzentrirte bayerische Kavallerie-Division inspiziren.

Die **bayerische Abgeordnetenkammer,** welche nunmehr die erste Session seit ihrer Wahl vollendet hat, scheint bereits dem Schicksal ihrer Vorgängerin verfallen zu sein. Der klerikalen Parteileitung soll es die größte Mühe machen, ihre schwächliche Majorität intakt zu erhalten. Die ultramontane Presse giebt der schwersten Klagen über die Haltung einzelner Fraktionsmitglieder Raum. Von alledem, was die Partei in ihrem Programme versprochen, ist kaum ein Punkt erfüllt. Der Sturm auf das Ministerinm ist total mißlungen; im Gegentheil hat dasselbe im Wesentlichen Alles von der Kammer bewilligt erhalten, was das Ministerium zu seinem Fortbestande bedurfte.

Die Stimmung in Oesterreich macht Wandlungen durch, welche nur mit Interesse beobachtet werden können! Bald nach dem Thronwechsel ergriff die Wiener Presse mit Schwärmerei die Fahne des Sultans Murad und es wäre damals wohl jeder für einen Verbrecher erklärt worden, der es gewagt hätte, an der Kapazität des Sultans zu zweifeln. Die ersten Gerüchte über eine unheilbare Krankheit und die Abdankung des Sultans fanden in Wien nur entrüstete Mienen. Als die Thatsache nicht mehr abzuleugnen war, beeilte man sich, den kranken Mann über Bord zu werfen. Vor einigen Tagen wurde von Wien aus verbreitet, Abdul Hamid sei bereits als Reichsregent eingesetzt und jetzt heißt es, der Thronwechsel sei den Mächten bereits in vertraulicher Weise mitgetheilt worden. Nach den neuesten Nachrichten, die nicht auf dem Wege über Wien in Berlin eingelaufen sind, scheint es jedoch, daß Sultan Murad auf dem Wege der Besserung ist. Man hat die Haut des kranken Löwen zu früh getheilt.

Ganz ähnlich ist es mit der **Annexionsfrage.** Wir haben schon in den letzten Tagen darauf hingewiesen, daß sich in diesem Betreffe die Stimmung der Wiener Presse fast täglich änderte. Die Nützlichkeit einer Annexion Bosnien hatte in Wien ziemlich viele überzeugte Anhänger gefunden, als man plötzlich ahnte, daß Bosnien nicht von Deutschland, sondern von Rußland dargeboten sein könnte. Heute wirft die Publizistik Oesterreichs auf Jeden einen Stein, der die Annexion zu vertreten wagt. Wie wäre es aber, wenn der vielberufene Plan der Donaukonföderation ꝛc. nicht von St. Petersburg, sondern von Wien selbst in die Berliner „Post" geschmuggelt worden wäre?

Der Sieg der montenegrinischen Truppen über Mukhtar Pascha bei Verbiza (Vrbica) bestätigt sich. Mukhtar Pascha, welcher von seinem Korps 8 Bataillone gerettet hat, ist in Bilek von den Montenegrinern eingeschlossen.

Griechenland soll nunmehr auf dem besten Wege zur Eröffnung eines Feldzuges gegen die Türkei sein. Die Klagen mit denen in Montenegro die Kriegserklärung eingeleitet wurde — daß die Pforte zahlreiche Truppen an die Grenzen geworfen haben — ist auch von Athen bereits erhoben. Nun soll die griechische Regierung bereits im Begriffe stehen, den Mächten in einer Zirkularnote darzulegen, daß es ihr unmöglich sei, bei ihrer Neutralität zu verharren. Diese Nachricht kommt jedoch, wie wir ausdrücklich hervorheben wollen, aus einer Wiener Quelle.

Westfalen und Rheinland.

* **Gelsenkirchen,** 31. Juli. Die am Donnerstag stattgehabte zahlreich besuchte Versammlung des deutschen Bezirks-Vereins Gelsenkirchen wurde durch einen sehr interessanten und ansprechenden Vortrag des Herrn Lehrer Ter-Nedden ausgefüllt, worin derselbe, auf die älteste Geschichte des deutschen Volkes zurückgehend, einen Vergleich zog, zwischen den Romkämpfern der damaligen Zeit mit denen unserer Tage, der sich durch patriotischen Geist und warme Empfindung auszeichnete und sich eines allseitigen, lebhaften Beifalls zu erfreuen hatte, ist auf den Wunsch der Versammlung zum Druck bestimmt und wird demnächst veröffentlicht werden.

* **Gelsenkirchen,** 2. Aug. Die „Schalker Ztg." schreibt: Frau Wwe. Brennecke wird dem vielfach ausgesprochenen Verlangen nachkommen und in ihrem Garten zwei Abonnements-Konzerte durch die gern gehörte von Arnhem'sche Kapelle veranstalten. Ob ein drittes Konzert stattfinden wird, hängt von der Betheiligung der beiden ersten Konzerte ab, weshalb wir an unsere Leser die Bitte richten, die in Zirkulation gesetzte Liste zahlreich mit Unterschriften zu versehen, damit uns fernerhin zur Anhörung dergleichen Konzerte der weite (!) Weg nach Gelsenkirchen erspart bleibe. — (Der Wilhelmsgarten ist ein immerhin auch von Gelsenkirchenern gern besuchter Ort gewesen. Stets neu und schön bleibt die Meinung: „Gegenseitig unterstützen." Weshalb will man die Verbrüderung von Schalker und Gelsenkirchener Eingesessenen so sehr aus dem Wege räumen? Wir sind nicht für eine Barrière zwischen Gelsenkirchen und Schalke!)

* **Gelsenkirchen,** 2. August. Das Gesetz, durch welches der Regierung 6 Millionen Mark aus dem preu-

---

„Ich werde es halten — doch auch Sie — verurtheilen Sie mich nicht zu hart!"

„Beruhigen Sie sich, Madame, Sie brauchen Muth und Entschlossenheit in dieser seltsamen Lage. Ich habe nicht das Recht, Sie zu tadeln, denn ich selbst bin Schuld an Josepha's Tode. Der Mord bei der alten Brücke ist mein Werk."

„Josepha hatte keinen Theil daran?"

„In keiner Weise. Ich bedarf also eher Ihrer und Ihres Sohnes Verzeihung."

„Er lebt also? Wo ist er?"

„Sie sollen es sogleich erfahren. — Sie mögen strafbar durch Leichtsinn gehandelt haben, doch die treue Liebe für diesen Unglücklichen beweist zur Genüge, daß Sie jenen Fehler längst abgelegt haben."

„Ja, Gasparo, ich habe ihn sehr geliebt."

„Ich weiß es wohl. Doch leider hat diese allzu nachsichtige Zärtlichkeit den Keim der bösen Leidenschaften ungestört sich entwickeln lassen, der schon in seiner Kindheit in ihm lag. Richard war acht Jahre alt, als er uns geraubt wurde. Mit acht Jahren aber kennt ein Kind seinen Namen wohl; Richard wußte ganz gut, daß er unser Sohn war, und nicht Josepha hieß. Die Lust zu einem Leben voll Bequemlichkeit und Genüsse vermochte ihn, seine Eltern zu verleugnen, Sie zu täuschen, und den Platz im Herzen und Hause einer Mutter zu usurpiren, der seinem Kindheitsgefährten rechtmäßig gehörte. Täusche Dich darüber nicht, Marie; Richard ist ein Undankbarer, der Dir noch bittern Kummer machen wird."

„Gnade für ihn, Paul!" rief Marie bittend. Ihres Gatten ernster Ton erschreckte sie.

Mariana blickte nur noch voll Verachtung und Zorn auf den jungen Mann, so lange des Sohnes Platz in ihrem Herzen eingenommen; sie drängte:

„Wo ist mein Sohn, Gasparo!"

„Jetzt sollen Sie hören, wo er ist. Doch waffnen Sie sich mit Muth!"

„Wie traurig auch seine Lage sei, ich will nicht verzagen. Sie und Ihre Freunde werden mir beistehen!"

„Das wollen wir. Hörten Sie nicht auf dem Schlosse von einem gewissen Marini reden?"

„Ja; auch Sie erwähnten seiner im Gespräche mit der Gräfin, sollte er es sein . . ."

„Er ist Josepha! Darum bat ich die Gräfin zu schweigen."

„Mein Gott, mein Gott!"

„Fassen Sie sich, Mariana!"

„Sollte mein Sohn ein Mörder sein?"

„Nein, das ist boshafte Verläumdung."

„Wird er nicht verurtheilt werden?"

„Nein, ich wache über ihn. Hören Sie jetzt, welche Bewandtniß es mit seinem vermeindlichen Verbrechen hat."

Pierrebuff erzählte, wie die beiden Del Mona Josepha aufgelauert, und irrthümlich den Grafen angefallen und verwundet hatten.

„Die Elenden!" riefen beide Frauen empört. „Weshalb steht aber der Graf denen bei, die ihn fast ermordet hätten?"

„Sie sollen Alles erfahren. Alle drei hatten sich verbündet, den unschuldigen Josepha zu tödten, denn sie hatten in Erfahrung gebracht, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als die wahren Schuldigen an jenem Morde vor zwanzig Jahren ausfindig zu machen, und seines Vaters Unschuld öffentlich zu beweisen — ein edler Zweck, wobei seine Freunde ihm eifrigst an die Hand gehen würden."

„Auch Sie gehörten sicher zu ihnen!"

„Da haben Sie Recht, Mariana. — Da aber der Mordanschlag auf Josepha mißlang, beschlossen sie, ihn durch falsche Zeugnisse zu verderben, und den Schlag durch die Hand der Justiz führen zu lassen. Sie wollten um keinen Preis die alten Geschichten an das Tageslicht gezogen sehen — der Graf nicht, weil er der eigentliche Urheber des Mordes an dem reichen Engländer war, und mich, der ihm nur meine Hand dazu lieh, selbst unmittelbar nach vollbrachter That vor den Kopf schoß, um des Engländers Geld sich ungetheilt anzueignen — und Ihr Gatte wollte das nicht, weil Sie dann vom Dasein des wirklichen Josepha unterrichtet worden wären, und sein Betrug an den Tag kam. Carlos trieb die Rachsucht an, und ebenfalls die Sorge, seine Stellung zu verlieren. Verstehen Sie mich in alledem?"

„O ja. Doch bei dem Verhör wird Josepha reden."

„Ich habe ihn dazu vermocht."

„Was hätte ihn daran verhindert?"

Pierrebuff berichtete in Kurzem, was sich mit Josepha und Eva begeben.

„Wird aber Josepha Glauben finden, wenn Eva's Zeugniß fehlt?" fragte Mariana voll tiefer Angst.

„Das bezweifle ich."

„So müssen wir vor Allem Eva herbeischaffen. Mein Mann weis vermuthlich, wo sie ist?"

„Das ist sicher."

„Dann wehe ihm, wenn er mir die Auskunft verweigert. Ich reise auf der Stelle nach Vannes."

„Handeln Sie vorsichtig, Mariana!"

„Sorgen Sie nicht, Kapitän. Hier handelt es sich um meines Sohnes Leben. Ich will Alles bezwingen, sogar meine eigene Angst und Unruhe."

XXIV.

Zwei Tiger und eine Löwin.

„Sein Sie vorsichtig und übereilen Sie Nichts," schloß Pierrebuff. „Vielleicht kann die Gräfin zur Wiedererlangung ihrer Tochter behülflich sein. Trennen Sie sich ja nicht von Del Mona, und verlassen Sie das Schloß nicht eher, als bis Sie meine Tochter Bertha bei der Gräfin untergebracht haben. Für uns Alle ist es unumgänglich nöthig, Jemanden im Schlosse zu haben, der uns Nachricht geben kann, was dort geschieht."

„Bertha ist aber spurlos verschwunden!" antwortete Mariana.

(Fortsetzung folgt.)

hen Antheil an der französischen Kriegsentschädigung zur fügung gestellt worden, um der Gemeinde Caub und den ch die Frühjahrshochfluthen, sowie durch den Bergsturz zu ub beschädigten Personen und Gemeinden Beihülfen gewähren, ist am 22. Juli d. J. Allerhöchst vollzogen rden.

* **Gelsenkirchen,** 2. Aug. Auf den heutigen Viehrkt waren getrieben: Zirka 350 Schweine, 30—40 Kühe, a 8 Pferde und 25 Ziegen. Die Preise waren ziemlich h, trotzdem wurden viele Schweine gekauft. Von letzteren ete z. B. ein Paar von 9 Wochen 14 Thaler. Größere —25 Thaler.

* **Gelsenkirchen,** 2. Aug. Die Kartoffeln scheinen jedem Tage im Preise billiger zu werden. Heute wurde dem Markt das Viertel zu $6^1/_2$ und 7 Sgr. verkauft.

Gelsenkirchen, Wer's eilig hat, kann künftighin auf Bergisch-Märkischen Bahn die Güterzüge benutzen. Es rde dieserhalb von der Direktion verfügt, daß es den ifenden erlaubt sein soll, gegen Lösnng eines Billets 1. sse mit einem Aufschlag von 3 M. in die Coupés der gführer oder Packmeister der Güterzüge einzusteigen. Aehe Einrichtungen wurden vor einiger Zeit schon bei andern ußischen Bahnen Veranlassung des Ministeriums getroffen.

* **Gelsenkirchen,** 2. August. Auf der Köln.-Mind. enbahn sind vom 1. ds. Mts. ab die Preise bei Retourleten erhöht worden.

* **Gelsenkirchen,** 2. August. Die Ziehung der 2. asse 154. Königlich Preußischer Klassen-Loterie wird am August d. J., Mordens 8 Uhr, im Ziehungssaale des teriegebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungse, sowie die Freiloose, zu dieser Klasse sind nach den 5, 6 und 13 des Loterieplanes, unter Vorlesung der üglichen Loose aus der 1. Klasse, bis zum 4. August d. Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, einzulösen.

** **Schalke,** 2. Aug. Vorigen Freitag stürzte der urerpolier R. von einem Gerüst in der Viktoriastraße und sich dadurch eine schwere Schädelverletzung zu. Der Unckliche ist im evangelischen Krankenhause untergebracht rden.

? **Neckendorf,** 2. August. Die Frage der Simultanule der unteren Klasse der hiesigen Volksschule ist noch mer nicht entschieden. Die Regierung dringt, wie wir ren, auf eine Regelung und Einheit in der Angelegenheit.

— 31. Juli. Seit Samstag Mittag wird der 13jährige abe des Bergmanns Petsch von der Querstraße der tilienaue vermißt. Derselbe hatte nach der „W. Ztg." Absicht ausgesprochen, sich zu baden, weshalb gestern und te die sämmtlichen hiesigen Teiche, jedoch vergebens, durchht sind.

Herne, 29. Juli. Gestern Nachmittag drang vom rdwesten her unaufhörlicher Kanonendonner hier herüber. ie wir heute erfahren, rührte derselbe von „Zeche Ewald" Crange her, wo man ein 5′ mächtiges neues Flötz sehr edler hle angehauen hatte.

Hattingen, 31. Juli. Die „M. Bl." melden, daß ttingen zur Kreisstadt erhoben sei. Zu dem Behuf werde rr Regierungs-Präsident Steinmann in Arnsberg demnächst r eintreffen.

Bünde, 31. Juli. Ende August soll in der Nähe ierer Stadt eine Division des siebenten Armeekorps ihr rbstmanöver abhalten.

* **Schwelm.** Der Wunderschwindel, der auf katholischer Seite mit „Muttergottes-Erscheinungen" getrieben wird, det sein würdiges Gegenstück in den Versuchen des von m lutherischen Pastor Patze hierselbst herausgegebenen Schwelmer Gemeindeblatts", durch abenteuerliche Wundergeschichten aus neuester Zeit den gläubigen Lesern jeden Rest ner vernünftigen Anschauung der Natur und des Menschenbens zu rauben und dieselben zu blindgläubigen Anhängern r Pastoren zu machen. Statt der „Mutter Gottes" sind evangelischen „Schwelmer Gemeindeblatt" der „Heiland" er ein Engel oder ein im Auftrage Gottes handelnder fe u. s. w. die Wunderthäter.

Unter der Ueberschrift: „Der Heiland heilt" (nicht aber e Aerzte — so dürfen wir hinzufügen) bringt das Geindebl. den Einfluß der Bekehrung des Herzens auf den blichen Organismus zur Anschauung. Ein Webergeselle, dem es an lebendigem Glauben fehlte, hatte den „Krebs" am Arm; neun Aerzte kamen eines Morgens zu ihm, um den Arm, der schon vor einem Jahr und länger von ärztlicher Seite für absolut verloren erklärt war, zu amputiren. Noch zur rechten Zeit aber, nämlich am Abend vorher, ermahnte die Krankenpflegerin den Leidenden: Halte er sich fest an das Leiden Jesu Christi, so kann es ihm nicht fehlen!" Sofort warf sich der Webergeselle „ganz in die Arme seines Erlösers" und so wurde er alsbald „an Leib und Seele zugleich geheilt," denn als am folgenden Morgen die neun Aerzte mit dem Messer herankamen, da fanden sie zu ihrer Verwunderung, daß der Arm, der noch gestern unrettbar verloren war, über Nacht geheilt sei!

Eine andere Geschichte. Einem Manne mit Namen A. raubte auf einer Seereise ein Affe seine Reisetasche, in der sich auch das Reisegeld befand; mit diesem Raube kletterte er in den Mast „und warf A. die einzelnen (Geld-) Stücke zu, das dritte flog aber jedes Mal über Bord in's Wasser . . . . Heimgekehrt erzählte er seiner Frau den Unfall. Diese ward nachdenklich und antwortete dann: Lieber Mann, das Geld, das ich Dir gesteuert habe, ist aus dem Milchverkauf erlöset worden; der dritte Theil dieser Milch ist aber Wasser gewesen; so hat also der gerechte Gott ohne Zweifel es so gefügt, daß ein unvernünftiges Thier jedes dritte Geldstück wieder in's Wasser warf."

In einer andern Nr. spricht das Blatt von Engelserscheinungen und fährt dann wörtlich fort: „Kinder sehen's oft, wie jener 3jährige Knabe, über den ein schwer beladener Wagen hinfuhr, ohne ihn zu beschädigen, und der dann, als er wieder zu sich kam, sagte: Mama, der Heiland hat den Wagen gelupft — d. h. das Rad in die Höhe gehoben, daß es über den Knaben hinschwebte. Da hat doch das liebe Kind einen Engel gesehen." (Wir begreifen nicht, wie das „Schw. Gemblatt." dazu kommt, den Heiland, den der Knabe gesehen haben wollte, in einen Engel zu verwandeln; erschien es vielleicht selbst dem frommen Schriftsteller zu gewagt, zu erzählen, daß der Heiland selbst leibhaftig im 19. Jahrhundert mit eigener körperlicher Kraftanstrengung das Wagenrad emporgehoben habe?)

Köln, 29. Juli. In einer hiesigen Volksschule ereignete sich dieser Tage ein trauriger Unglücksfall, der zur Warnung mitgetheilt wird. Ein Schüler hielt über den Kopf eines anderen, der sich gebückt hatte, seinen spitzen Griffel. Als Letzterer den Kopf plötzlich erhob, fuhr ihm der Griffel in das Auge, und zwar so, daß die Sehkraft für immer verloren ist. (K. Z.)

Vermischte Nachrichten.

— Einer der tapfersten Offiziere der englisch-ostindischen Armee, Kapitän **Boydell,** ist, wie Calcuttaer Blätter erzählen, am 18. v. Mts. in der Nähe von Simlah, der Sommer-Residenz des Vize-Königs, von einem Tiger getödtet worden. Dieser Tiger hatte mehrere große Hausthiere erlegt und in einen nahen Wald geschleppt. Kapitän Boydell machte sich zu Fuß, nur von seinem Shikaree (ostindischen Jäger) begleitet, zur Verfolgung auf. Die beiden trafen den Tiger an einem Bache bei einbrechender Nacht, als er eben im Begriffe war, ein todtes Pferd zu zerreißen. Auf Schußweite gaben Beide zugleich Feuer, und der Tiger wälzte sich, in die Brust getroffen, in's Wasser, wo er einige Minuten wie todt liegen blieb. Kapitän Boydell, der ihn für todt hielt, näherte sich unvorsichtigerweise und berührte das Thier mit dem Gewehrlaufe. Sogleich fuhr der Tiger auf, erhob sich unter Gebrüll und Zähnefletschen auf seinen Hinterfüßen und packte den Kapitän am Halse und an den Schultern, indem er ihm mit den furchtbaren Krallen ganze Stücke vom Körper riß. Der Shikaree hatte inzwischen wieder geladen und feuerte ein zweites Mal; diesmal war das Thier tödtlich getroffen, aber im Todeskampfe hatte es noch nicht die Kraft, die Beine des unglücklichen Jägers zu zermalmen, und als der Hindu den Kapitän Boydell endlich aufheben konnte, war dieser schon todt.

— **Um das Alter unserer heirathsfähigen Damen zu ermitteln,** braucht man nur darauf zu achten, welche Lieder sie für den häuslichen Gebrauch erwählt haben. Hört man das Lied singen: „Vom Himmel hoch da komm ich her", so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es eine junge Dame im Alter von 14 bis 16 Jahren ist, die das Lied singt; 16- bis 20jährige singen schon: „Liebster Jesu, wir sind hier". Das Lied: „Es ist gewißlich an der Zeit" läßt auf ein Alter von 20 bis 25 Jahren schließen, während Damen von 30 Jahren stille seufzen: Herz, mein Herz, verzage nicht"; 30- bis 35jährige singen mit gesteigertem Tone: „Erhör' uns Gott, erhöre", bis sie von 35 bis 40 Jahren crescendo das Lied anstimmen: „Herr straf' mich nicht in Deinem Zorn". Mann herbeischaffen, so flehen sie von 40 bis 45 Jahren mit tiefster Empfindung: „Aus tiefster Noth schrei' ich zu Dir", bis sie von 45 bis 50 Jahren ihre Hoffnungen mit dem Liede aufgeben: „Nun ruhen alle Wälder".

(Eingesandt.)

* **Gelsenkirchen,** 2. August. Kaum hat uns die Teatergesellschaft des Herrn Günther verlassen, so hören wir, daß die Besitzer der Flora wiederum, und zwar diesmal nur für eine Vorstellung, eine kleinere Gesellschaft gewonnen haben. Zuletzt gastirte dieselbe in Aachen und entnehmen wir der „Aachener Ztg." Folgendes:

„Jedes in seiner Art. Ole Bull, Vieuxtemps u. s. w. sind und waren große Violinvirtuosen, aber alle hätten gestern Abend bei Bernarts von Mr. Sidney Terry lernen können, mit welcher Virtuosität man im Stande ist, die Variationen zum Carneval von Venedig den wechselseitigen Bemühungen des Violinbogens mit den Violinsaiten in den mannigfaltigsten Lagen und Stellungen nach allen Richtungen hin vom breitesten bis zum dünnsten pizzicato Ton herunter, zu entlocken. Was wir gestern hörten, das war das virtuoseste Virtuosenthum, das Ideal eines Strebens, das freilich die äußerste Grenzlinie von dem Ideal der wahren Kunst einnimmt. — Eine gleiche Fertigkeit entwickelte Mr. Terry in seinen Leistungen auf einem und später auf zwei Akkordions. — Die jetzige Mode der Damen hat sich bis zur Ausstaffirung der Hüte mit bunten Vögeln verstiegen. Miß Rosa Garry that es gestern in humaner Weise, sie setzte sich einfach einen schönen weißen lebenden Papagei auf den Kopf und sang und sprang mit dieser Kopfbedeckung ganz munter herum. Der Papagei schlug mit den Flügeln, sträubte die Kopffedern, stieg von der Frisur herab auf die Hand seiner lustigen Besitzerin und beide bildeten die beste Illustration zu den Studien und Uebungen, welche der jetzige Standpunkt dieses Genre neuern Kunstlebens verlangt; eines Kunstlebens, das sich von Tag zu Tag in den auf das reichste geschmückten Lokalen der Haupt- und größeren Städte breit macht und — schließlich zur Verwilderung des Geschmackes ein großes Scherflein mit beiträgt.

* Zivilstands-Nachrichten.

Standes-Amt Gelsenkirchen.

Aufgebote.

Bergmann Heinrich Franz Möller aus Gelsenk. mit Katharina Elisabeth Wessels aus Habingholst. Fabrikarbeiter Hermann Leopold Höltke aus Essen mit Elisabeth Kochs aus Essen früher Gelsenk. Bergmann Heinrich Michels aus Schalke mit Elisabeth Ohagen aus Vorden. Bergmann Heinrich Wilhelm Klüsener mit Lisette Höner beide aus Braub.

Heirathen.

Schichtmeister Joseph Quetting gt. Adler mit Klara Katharina Henriette Wilhelmine Johanna Knobbe beide aus Gelsenk. kath. Schuhmacher Johann Bernard Hermann Reckers mit Sophie Börger beide aus Schalke kath. Bergschmied Heinrich Rother aus Schalke mit Emma Maria Geier aus Braub. beide kath. Fabrikarbeiter Friedrich Feldmann mit Christine Katharina Wullenhaupt beide aus Schalke evang.

Geburten.

Theodor, Sohn des Bergmanns Johang Janhsen aus Bulmke. Bernardine Elisabeth, Tochter des Wirths Albert Camphausen aus Gelsenk. Elisabeth, Tochter des Bergmanns Anton Scholle aus Gelsenk. Anna, Tochter des Bergmanns Anton Scholle aus Gelsenk. Anna Margaretha Katharina, Tochter des Maurers Johann Mäurers aus Gelsenk. Walther Kurt, Sohn des Güterexpeditionsgehülfen Franz Knispel aus Gelsenk. Anna, Tochter des Bergmanns Joseph Raczniski aus Heßler. Johann August, Sohn des Bergmanns Karl Kühnel aus Schalke. Georg, Sohn des Schleif- und Polirmeisters Georg Frank aus Braub. Antonia Gertrud Henriette, Tochter des Bergmanns Anton Orgel aus Braub.

Sterbefälle.

Hermann Schoop 7 Tage alt aus Schalke. Eduard Johann Weber 1 Jahr 3 Monate 11 Tage alt aus Gelsenk. Johann Adam Fluß 10 Monat 2 Tage alt aus Gelsenk. Anna Autermann 2 Jahre 10 Monat 1 Tag alt aus Gelsenk. Dorothea Lisetta Wellpott 1 Jahr 7 Tage alt aus Hüllen. Johann Friedrich Eberhard Hütte 6 Monate 2 Tage alt aus Gelsenk. Schuhmacher Joseph Gremscheid 20 Jahre 2 Monate 6 Tage alt aus Gelsenk. Johann Karl Kling 3 Monate 3 Tage alt aus Gelsenk. Bergmann Peter Heinrich Ermshaus 26 Jahre 9 Monate 12 Tage alt aus Bulmke.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin,** 2. August. Nach einem Privattelegramm der „Post" hat **Italien** als unbetheiligte Macht im Einverständniß mit den übrigen Großmächten sowohl in Konstantinopel, wie in Belgrad die **Einstellung des Krieges** gefordert. Bestätigt sich diese Nachricht, so ist damit ein Waffenstillstand oktroyirt, der, wie die Dinge augenblicklich liegen, nur den Serben zu Gute kommen kann.

Briefkasten.

Herr K.! In nächster Nummer d. Bl.

Maria.

Historische Novelle von Rudolf Wellnau.

„Habt Ihr Euch nicht verdient genug gemacht um gdeburg? Besitzt nicht fast jede Kirche, jedes Kloster ein nkmal Eurer hohen Kunst? Wahrlich, Magdeburg hat sich ch nicht erkenntlich genug gegen Euch bewiesen, und thäte wohl noth, daß ein Erzbischof vollkommen und in ganz derer Weise, als ich es vermag, nachholte, was Magdeburg bst bis jetzt versäumte!"

„Gnädigster Herr, ich that nichts, um Reichthümer zu werben, sondern um der höhern Ehre Gottes!" entgegnete lungsvoll der Maler.

„Und dennoch segnete Euch Gott und gab Euch reichlich, rnach Ihr nicht getrachtet," bemerkte der Erzbischof.

„Ja, gnädigster Herr!"

„Doch sagt mir, welchen Stoff werdet Ihr zu Eurem chsten Bilde wählen?"

„Gnädigster Herr," antwortete Demeter, „ich gedenke ns mehr zu schaffen, die Phantasie wird stumpf, die Ideen klar, die Hände schwach und der Pinsel verliert die gehnte Sicherheit."

„Wohl hat Euer Künstlerleben die herrlichsten Früchte tragen," nahm der Erzbischof das Wort wieder auf, „doch eine ich, es fehlte Eurem kräftigen und vielgestaltigen chaffen der Brennpunkt Eures Lebens — ein Haupt- und eisterstück!"

„Mein Herr und Fürst!" rief der Maler, indem aufstanden war und hoch aufgerichtet vor dem Erzbischof nd. „Nicht umsonst sollt Ihr den zündenden Funken in eine Seele geworfen haben, noch einmal erwacht die frühere luth in meinem Innern, noch einmal flammt der Lichtdanke der künstlerischen Göttlichkeit darin auf und weckt Geister der Kraft und des Schaffens zur letzten Thätigkeit! Noch ein Bild will ich malen, das meine bisherigen chöpfungen weit in den Hintergrund drängen soll! Noch ein Werk will ich schaffen, groß, riesengroß und herrlich, erhaben für alle Zeiten, ein Meisterwerk für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft! Mein letztes Bild will ich malen, Herr, ich schwör es Euch! es soll der Schlußstein, das Meisterwerk meines ganzen Lebens sein, ich schwör es!"

Aller Augen waren auf den Sprecher gerichtet, der mit leuchtenden Augen und mit zum Himmel erhobener Hand dagestanden und die kühnen Worte gesprochen. Eine lange Pause folgte dem seltsamen Auftritt, die der Erzbischof mit den Worten unterbrach:

„Demeter, wackerer Meister Eurer Kunst, die Kirche hörte Euren Schwur, die Kirche wird Euch beim Worte halten!"

„Was Demeter versprochen, gnädigster Herr, wird er zu halten wissen," sprach der Maler.

Maria, die bis zu dem erzählten Auftritte sich mit Ritter Wolfram unterhalten und ihm auf sein inständiges Bitten und Flehen für den Abend, der mit einem Tanz auf dem Rathhause das Fest beschließen sollte, sich als seine Tänzerin versprochen hatte, war bei dem Versprechen und Schwur ihres Vaters von einer namenlosen Angst, von einem Schrecken befallen, dessen Grund sie sich nicht zu erklären wußte; ihre innere Aufregung und Bewegung wurde so mächtig, daß sie sich fast einer Ohnmacht nahe fühlte. Der Ritter bemerkte es und fragte besorglich und ängstlich:

„Was ist Euch, edle Jungfrau, wird Euch unwohl?"

„O nichts, nichts," flüsterte die leichenblasse Maria mit matter Stimme, „mir ist so heiß, so enge, ein wenig frische Luft und es wird vorüber sein."

Ritter Wolfram war hierauf mit ihr an das offene Fenster getreten und Maria schlürfte mit Behagen die hereinströmende frische Luft, die sich sichtlich stärkte, so daß sie sich bald wieder vollkommen wohl befand. Dennoch war der Vorfall auch von Andern bemerkt, und vorzüglich waren die Frauen, worunter die Markgräfinnen von Barby, Hohnstein und Werningerode, und Andere, deren Bekanntschaft Maria bereits im Laufe des Tages gemacht und die ein besonderes Interesse an der schönen Malerstochter fanden, von ihren Sitzen zu der Jungfrau geeilt, um ihr die lebhaftesten Theilnahme und zärtlichste Besorgniß zu beweisen. Auch der Erzbischof, der Domherr und Demeter erkundigten sich nach dem Befinden Maria's, die mit freundlich lächelndem Antlitz erklärte, daß es ihr nur ein wenig heiß geworden wäre, sie sich jetzt aber wieder vollkommen wohl befinde. Man beruhigte sich deshalb vollkommen und die Ritter und Frauen hatten zum Theil ihre Sitze wieder eingenommen, als Maria, die dem Beispiel der Andern folgen wollte, noch einen Blick aus dem Fenster that und auf's Neue erbleichte; sie that sich jedoch allen Zwang an, so daß ihre Bewegung kaum Graf Wolfram und die junge Gräfin von Barby, welche noch bei ihr weilten, bemerkten. Es gelang ihr, sich schnell zu fassen, und mit ziemlich schwerer Stimme fragte sie:

„Ist das nicht ein Minnesänger dort unten?

Hierbei deutete sie auf einen jungen Mann auf dem Platz unter dem Fenster, der seinen Aeußeren nach den wandernden Meisnern oder Minnesängern der damaligen Zeit vollkommen glich. Ueber den Rücken des Jünglings hing die zierliche Zither und die Wandertasche und in den Händen trug er den Wanderstab; unter dem schwarzsammtnen Baret quollen reiche, blonde Locken hervor, die in langen, goldgelben Ringeln auf den Nacken herabflossen. Aber Maria hatte noch außerdem etwas an den Jüngling bemerkt, was ihre Lilienbläße und die gewaltsam unterdrückte Bewegung bei ihr hervorgerufen, nämlich, daß der Meisner, trotz seiner Vermummung, von den scharfblickenden Augen der Liebe Maria's für Niemand anders als Johannes erkannt worden war.

Die junge Gräfin von Barby, sowie Graf Wolfram, die der Deutung Maria's gefolgt waren, stimmten ihr bei, und sofort wurde ein Page hinabgesandt, um den Minnesänger heraufzurufen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Nachstehende Marktordnung, welche sofort in Kraft tritt, wird mit dem Bemerken zur Kenntniß des Publikums gebracht, daß der Polizei-Offiziant **Greitemeyer** die Funktionen des Marktmeisters versieht.

Wochenmarkt-Ordnung
für die Gemeinde Ueckendorf.

Auf Grund des §. 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird im Einverständnisse mit dem Gemeinde-Vorstande von Ueckendorf und mit Genehmigung der Königlichen Regierung zu Arnsberg nachstehende Markt-Ordnung für den Wochenmarkt dieser Gemeinde festgesetzt:

§. 1. **Für die Gemeinde Ueckendorf wird ein Wochenmarkt an jedem Mittwoch** und **Sonnabend** auf der **Ottilien-Aue** (am Kreuzungspunkte der Süd-, Mittel- und Nordstraße) **abgehalten.** Fällt auf einen der genannten Tage ein gesetzlicher Feiertag, so wird der Markt an dem unmittelbar vorhergehenden Werktage abgehalten.

§. 2. Die Markt-Polizei wird unter Aufsicht des Gemeinde-Vorstehers von dem Marktmeister, welcher dabei nöthigenfalls von den Polizei-Beamten unterstützt wird, gehandhabt.

§. 3. Vom 1. April bis Ende Oktober beginnt der Markt um 9 Uhr und endigt um 12 Uhr und vom 1. November bis Ende März fängt derselbe um 10 Uhr an und endet ebenfalls um 12 Uhr.

§. 4. Gegenstände des Wochenmarkt-Verkehrs sind:
1. rohe Naturerzeugnisse mit Ausschluß des größeren Vieh's.
2. Fabrikate, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirthschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei in unmittelbarer Verbindung steht, oder zu den Nebenbeschäftigungen der Landleute der Gegend gehört oder durch Tagelöhner-Arbeit bewirkt wird, mit Ausschluß der geistigen Getränke.
3. frische Lebensmittel aller Art.

§. 5 Gegenstände, welche an sich zum Marktverkehr gehören und von außerhalb hierhergebracht werden, dürfen an Markttagen an keinem anderen, als an dem für den Markt nach §. 1 dieser Ordnung bestimmten Platze gekauft werden.

Eine Ausnahme hiervon machen: Frische Gemüse aller Art, Butter, Eier, Fische, Wild, Geflügel und Obst, welche an Markttagen nach der Marktzeit, an anderen Tagen zu jeder Zeit in Häusern und auf den Straßen zum Verkauf umhergetragen werden dürfen.

§. 6. Unreife, verdorbene, zum Nachtheil der Gesundheit verfälschte oder sonst ungesunde Lebensmittel dürfen nicht zum Verkaufe ausgesetzt werden. Dergleichen wie überhaupt alle den Bestimmungen dieser Ordnung nicht entsprechenden Wochenmarkt-Artikel werden in Beschlag genommen. In jedem einzelnen Falle wird dann je nach Lage desselben in Gemäßheit der in Betracht kommenden gesetzlichen Vorschriften Entscheidung getroffen werden.

§. 7. Die Butter, welche zum Markt gebracht wird, muß sauber und rein gewaschen sein und das volle Gewicht 500 Gramm auf 1/2 Kilo haben.

§. 8. Das Messen und Wiegen darf nur mit gesetzlichem Maße und Gewichte geschehen, auch dürfen Käufe und Verkäufe nur in deutschem Reichsgelde abgeschlossen werden.

§. 9. Den Anordnungen des Marktmeisters und der Polizeibeamten müssen Käufer und Verkäufer mit Vorbehalt der Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde überall Folge leisten.

§. 10. Uebertretungen dieser Marktordnung werden auf Grund der im §. 149 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 festgesetzten Strafbestimmungen, welche lauten:

> Mit Geldbuße bis zu 10 Thalern und im Falle des Unvermögens mit Haft bis zu acht Tagen wird bestraft, wer den polizeilichen Anordnungen wegen des Marktverkehrs zuwiderhandelt,

geahndet.

Wattenscheid, 17 Juni 1876. **Der Amtmann** Cöls.

Ueckendorf, 18. Juli 1876. **Der Vorsteher** Althoff.

Michels Söhne,
1040 **Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 148 1/13.**
Alter Korn 65 Pfg. per Liter.

Nordhäuser Kornbranntwein per Ltr. 5 Sgr.
" alter " " 6 "
Alter Münsterländer Korn per Ltr. 7 1/2—10 "

Faßweise billiger, empfiehlt

W. Stegmann,
894 Bahnhofstraße, in der Nähe der Post.

Michels Söhne,
1039 **Schalke, Friedrichstraße 298.**
Alter Korn 65 Pfg. per Liter.



Cigarren

fein von Geschmack und weißem Brande im Preise von 15 bis 150 Mark pr. Mille empfiehlt

W. Stegmann,
911 Bahnhofstraße.

Nordhäuser Kornbranntwein,
à 50 Pf. per Liter,
in Gebinden billiger.
Michels Söhne.

Feinste Himbeerlimonade
bei
910 **W. Stegmann.**

Die dem Herrn **Lohrmann** hinterbrachten und von demselben der Direktion der Zeche Rhein-Elbe mitgetheilten Verläumdungen sind widerrufen worden. Das hierauf bezügliche Schriftstück liegt bei mir zur Einsicht offen.

Zeche Rhein-Elbe, den 26./7 76.
107? **Albert Mehmann.**

Den geehrten Bewohnern von Schalke und Umgegend empfehle ich mich zur Abhaltung von Auktionen und bitte um geneigten Zuspruch.

W. Schürmann,
Schalke.

Kölner Dombau-Loose
sind **à 3 Mark** zu haben bei
Nathan Wolf,
943 Bad 694.



Möbel-Handlung
von
Alb. Lange,
Friedrichstraße 118,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:
tannen, kirschbaum, eschen und mahagonie
Möbeln
zu den billigsten und reellsten Preisen. 585

Anzeige.

Den geehrten Bewohnern von Gelsenkirchen und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage meine

Konditorei

wieder selbst übernommen habe, und soll es mein Bestreben sein, durch pünktliche und aufmerksame Bedienung mir das Zutrauen der geehrten Kundschaft wieder zu erwerben.

Hochachtungsvoll
H. Droste, Konditor,
Bahnhofstraße.

Fahnen. Fahnen.
Reichsfahnen. Reichsadler.
Fahnen mit preußischem Adler oder deutschem Reichsadler empfehlen zu billigen Preisen
Gebr. Haase, Bahnhofstr. 584.

Fahnen!

Zum Sedanfeste empfehle **Reichsadler** und **Kinderfahnen, Scherpen** 2c. zum billigsten Preise.

1095 **Amalie Gelhausen.**



Photographische Anstalt
von
Hubert Duesberg,
Gelsenkirchen, Marktstr. 101.

Empfehle mich zur Anfertigung in **Photographien** jeder Art. Mache noch besonders aufmerksam auf die Herstellung von **Copien,** sowie **Vergrößerungen** nach alten Photographien bis zu **Lebensgröße;** Photographien auf **Porzellan,** (als: vollständige **Service, Vasen,** einzelne **Tassen, Teller, Deckel-Gläser, Pfeifenköpfe** 2c.) und die sehr beliebten **Gelatinbilder.** Für künstlerische Ausführung wird garantirt. Aufnahme täglich bei **jeder Witterung** von **Morgens 8 bis Abends 6 Uhr.**

Gasthof
zur „Deutschen Reichs-Halle"
von
Aug. Köllermann, Bochum,
53. Rottstraße. 53.
(Konzert zu jeder Tageszeit.)

Einem verehrlichen Publikum der Kreisstadt und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich in meinem, durch Anbau bedeutend vergrößerten, mindestens 300 Personen fassenden Lokale nunmehr ein

Orchestrion
neuester Konstruktion

7 1/2' breit, 15' hoch,
im wirklichen Werthe von **12,000 Mark** aufstellte, welches nach dem Urtheile von Fachmännern nicht nur mein altes (bekanntlich das erste der Stadt), **sondern sämmtliche bis jetzt im ganzen Kreise aufgestellten an Intonation und Tonumfang 2c. thatsächlich übertrifft. Dieses neue, in jeder Beziehung größte Musikwerk des ganzen Kreises** empfehle ich dem mich mit seinem werthen Besuche beehrenden Publikum bestens und zeichne, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung

Hochachtungsvoll
August Köllermann.

Rückersatz der Nervenkraft
für Männer in allen
Schwächezuständen!
mögen dieselben durch Krankheit, Alter oder jugendliche Verirrungen entstanden sein.

Das berühmte Original-Meisterwerk „Der Jugendspiegel", das von der einzigen jetzt lebenden Autorität auf diesem Gebiete verfaßt ist und durch zahlreiche anatomische Abbildungen erläutert wir, ist für 2 Mark von **W. Bernhardi** in Blasewitz b. Dresden discret in Kouvert zu beziehen. Der Betrag kann in Briefmarken eingeschickt werden.

Deutscher Verein.
Bezirksverein Gelsenkirchen.
Donnerstag den 3. Aug.:
Vortrag über Wissens- u. Gewissens-Bildung.
Der Vorstand.

Am **Sonntag den 6. d. M.** finden in meinem Lokale

Gesangvorträge
und
BALL

statt, wozu freundlichst einladet
H. Vogt, Bleck.

Eine freundliche
Wohnung
in der Mitte der Bahnhofstraße, bestehend aus 4 Räumen und Keller mit Wasserleitung, steht auf sofort zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl. 1096

Eine Wohnung
von 4 Zimmern 1. Etage nebst Werkstelle auf den 1. Nov. zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Ztg. 1092

Mehrere schöne
Wohnungen,
sowie **Ladenlokale** nebst **Reale, Theke** u. s. w. sind auf gleich oder 1. künftigen Monat zu vermiethen. Näheres bei **F. Köcker,** Bulmke 80. 1094

Täglich frische
Paderborner Brode
bei
W. Stemmann.

Die Liqueurfabrik
von
W. Stegmann
Bahnhofstraße,
empfiehlt

Anisette, Pfeffermünz, Kümmel, Wermuth, Wachholder, Klaren mit Rum, Magenbitter,	**per Ltr. 5 1/2 Sgr. u. höher.**
Hamburger Tropfen, Alter Schwede, Boonekamp, Crambambuli,	**per Ltr. 12 Sgr.**
sowie sämmtliche Doppel-Liqueure in feiner Qualität.	909

Flora-Theater.
Freitag den 4. August cr.:
Großes Vokal- & Instrumental-Konzert
des berühmten afrikanischen Konzertinum-Virtuosen
Mr. Sidney Terry
und der englischen Soubrette
Mrs. Rosa Garey
mit ihrem dressirten Papagei.

Dieses Künstlerpaar, welches in seinem Fache einzig und allein existirt, ist bereits auf sämmtlichen bedeutenden Bühnen Europa's aufgetreten und hat überall den größten Beifall geerntet. Mit Aufwand großer Kosten ist es auch der Direktion des hies. Flora-Theaters gelungen, die Gesellschaft für ein Konzert zu gewinnen und bittet das hochverehrte kunstliebende Publikum diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorüber gehen zu lassen. Es findet nur dies eine Konzert statt.

Anfang 8 Uhr.

Entree 1. Platz (Sperrsitz) 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Gallerie 25 Pf.

Deutscher Verein
Gelsenkirchen.
Freitag den 4. August, Abends 8 Uhr:
Sitzung d. Vorstandes
im kleinen Saale der Gesellschaft Verein.
1093 **Der Vorsitzende.**

Deutscher Verein
Bezirksverein II, Schalke.
Sonntag den 6. Aug. cr., Abends 6 Uhr,
im **Schürmann'**schen Saale
Haupt-Versammlung
Tagesordnung:
1. Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden.
2. Vortrag über Wesen und Zweck des deutschen Vereins.
3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Turn-Verein.
Freitag Abend 8 1/2 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokale bei Herrn **Hermann Wolff.**
Wichtige Besprechungen event. Berathung über die Neuwahl eines Turnraths.
Gelsenkirchen, den 2. Aug. 1876
Lürenbaum, Vorsitzender.

Turn-Verein.
Freitag den 4. August c., Abends punkt 8 1/2 Uhr,
Haupt-Versammlung
in der „Tonhalle" des Herrn **Fr. Schürmann,** Hochstraße.
Tages-Ordnung:
1. **Neuwahl des Vorsitzenden.**
2. **Wichtige Vereins-Angelegenheiten.**

Um allseitiges Erscheinen der Turner u. Turnfreunde bittet dringend
Der Turnrath.

Rebling & Comp.
Essen.
Sorten, Noten, Coupons
den 1. August 1876.

	Geber.	Nehmer
20-Francs Stücke		16.
5 " "		4.
Sovereigns		20.
Dukaten		9.
holl. fl. 10 Stücke		16.
Imperials		—.
Franz. Noten Francs 100		81.
Englische Noten Lst. 1.		20.
Holländ. Noten Lfl. 100		166.

Coupons in Berlin zahlbar 1/3% Verlust.
Coupons in Cöln zahlbar mit 1/3 Verlust.
Coupons in Frankfurt a. M. zahlbar mit 1/3% Verlust.
Domicil Provision Minimum 50 P



Im Lokale bei Wirth Herrn
F. Huß:
Sonntag den 6. August cr., Nachmittags 5 Uhr:
Versammlung
zur Berathung über das
Sedanfest
zu Heßler.
Die Eingesessenen von Heßler werden um zahlreiches Erscheinen dringend gebeten.



Schützengesellschaft
zu **Braubauerschaft.**
Sonntag den 6. Aug. 1876:
3 1/2 Uhr:
Antreten der Schützen in Uniform und Waffen im Vereins-Lokal bei Joh. Schneider.
4 Uhr:
Abmarsch zur Uebung.
Abends 8 Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über Abhaltung des Schützenfestes.
3. Zahlung monatlicher Beiträge.

Es wird dringend gebeten, daß sich jedes Mitglied an der Uebung betheiligt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Turn-Verein.
Freitag Abend 8 1/2 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokale bei Herrn **Hermann Wolff.**
Wichtige Besprechungen event. Berathung über die Neuwahl eines Turnraths.
Gelsenkirchen, den 2. Aug. 1876
Lürenbaum, Vorsitzender.



Freiwillige Feuerwehr
Gelsenkirchen.
Donnerstag Abend 8 Uhr:
Gesammtübung.
Laut einstimmigen Beschlusses der heutigen Versammlung ist derjenige, der ohne vorherige gegründete Entschuldigung bei seinem Korpsführer fehlt, aus der Liste der Mitglieder gestrichen. Dasselbe trifft diejenigen Mitglieder, welche bis Samstag Abend den 5. cr. ihren rückständigen Beitrag beim Rendant Herrn W. Stemmann nicht bezahlt haben.
Gelsenkirchen, den 1. Aug. 1876.
Der Vorstand.

Ev. Gemeinschaft.
Jeden **Sonntag Nachmittag um 5 Uhr** allgemeiner Gottesdienst, gehalten von Amerikanischen Missionaren im Hause des Herrn **Fr. Hesse,** Bahnhofstraße Nr. 587.